

MEXIKO

# Ja, mach nur einen Plan

**Der mexikanische Präsident Calderón hat der Drogenmafia den Krieg erklärt - mit bislang fragwürdigem Erfolg. Eine nun geplante Unterstützung durch die USA soll das ändern.**

Sie sorgen für geteerte Straßen, finanzieren Kindergärten und kümmern sich um die örtliche Wasserversorgung. Ihre Söhne schlafen mit den hübschesten Mädchen des Dorfes, und sollten die Brüste der "Chicas" zu klein sein, helfen die "Narcos" auch mal mit ein paar Scheinen für die Schönheitsoperation aus. Mexikos Drogenbosse sind keine Outsider, die sich nur in kriminellen Unterwelten verstecken. Zwar befinden sich einige von ihnen ständig auf der Flucht, die großen Familien des Geschäfts leben dennoch mitten in der Gesellschaft. Als 1997 Amado Carillo Fuentes verstarb, erwiesen ganze Dörfer im Bundesstaat Sinaloa dem als "Herr der Lüfte" bekannten Drogendealer die letzte Ehre.

Längst sind es nicht mehr nur die traditionellen Hochburgen, in denen das illegale Geschäft blüht. Die Narcos sind fast überall präsent. Im Gebirgszug Sierra Madre, der sich von Zentralmexiko entlang der Pazifikküste bis ins südliche Oaxaca zieht, werden beachtliche Teile des in den USA konsumierten Marihuanas und Heroins angebaut. Selbst das zapatistische Chiapas bleibt nicht verschont: im Lakandonischen Regenwald haben die indigenen Rebellen damit zu kämpfen, dass der Drogenanbau zunimmt.

Wo Armut und Migration alte Anbaukulturen zerstört haben und die Produktion von Mais oder Bohnen wegen der Billigimporte aus dem reichen Norden unattraktiv geworden ist, lassen sich Bauern gerne vom lukrativen Mohn- oder Cannabisanbau überzeugen. Wer trotzdem querschießt, ist der Brutalität der Narcos ausgesetzt. Und den traditionellen Machtstrukturen, in die örtliche Dorffürsten, Polizisten, Politiker und Mafia eingebunden sind. Dieses Geflecht aus Repression, Korruption und Gefolgsamkeit hat sich in der 71-jährigen Regierungszeit der Partei der Institutionellen Revolution (PRI) entwickelt und prägt den Alltag in vielen ländlichen Regionen bis heute.

Präsident Felipe Calderón will das in der politischen, sozialen und ökonomischen Struktur angelegte Problem mit Gewalt lösen. Kaum im Amt, schickte der konservative Politiker im letzten Dezember die Armee in die Krisenzonen. 20.000 Soldaten zerstören seither Cannabisfelder im Bundesstaat Michoacán oder kontrollieren auf den Straßen von Acapulco. Zudem lieferte die Regierung mehrere Größen der Branche an Washington aus. So zum Beispiel den Chef des Golfkartells Osiel Cárdenas und weitere inhaftierte einflussreiche Männer des Geschäfts. Damit sollten die "Capos" daran gehindert werden, weiterhin



*Trotz genauem Hinschauen: 70 Prozent der in den Vereinigten Staaten konsumierten illegalen Drogen stammen aus Mexiko oder werden im Transit über das Nachbarland in die USA geliefert. (Foto: Marco Kalmann/flickr)*

aus den Zellen heraus ihre Banden zu koordinieren.

Vor allem aber wollte Calderón gegenüber den US-amerikanischen Fahndern Handlungsbereitschaft zeigen. Ständig machen die US-Behörden Druck und fordern von den Mexikanern mehr Erfolge, da rund 70 Prozent der in den Vereinigten Staaten konsumierten illegalen Drogen aus Mexiko stammen oder über das Nachbarland in die USA geliefert werden. Folgerichtig hat die Zusammenarbeit zwischen mexikanischen Strafverfolgern und der US-amerikanischen Antidrogenbehörde DEA schon Tradition.

## Gemeinsame Kampfeinheiten

Auf dem Nordamerikagipfel, der letzte Woche im kanadischen Quebec stattfand, diskutierten Calderón und US-Präsident George W. Bush ein Paket von Maßnahmen, mit dem sie in der Kooperation einige Schritte weiter gehen wollen. Mit hochtechnischem Gerät ausgerüstete "Black-Hawk"-Hubschrauber, Radarausrüstungen sowie Kleinflugzeuge sollen zum Einsatz kommen, neue Software soll die Sicherheitssysteme beider Staaten vereinheitlichen und auf den aktuellen Stand bringen. Geplant sind auch gemeinsame Kampfeinheiten sowie schärfere Grenzkontrollen. Zudem will die US-Regierung die Mexikaner mit Ausbildungskursen und Training unterstützen. Washington verpflichtete sich, so informierten mexikanische Regierungskreise, dafür zu sorgen, "dass der Index des Drogenkonsums sinkt und die Justiz sichtlich stärker gegen Gruppen vorgeht, die Waffen, Geld oder

chemische Materialien zur Herstellung von Drogen nach Mexiko einführen". Zwischen 800 Millionen und einer Milliarde Dollar wird die US-Regierung zur Verfügung stellen - vorausgesetzt, der Kongress wird das Paket durchwinken.

Angelehnt an den "Plan Colombia", mit dem die US-Regierung seit sieben Jahren am kolumbianischen Drogenkrieg teilnimmt, heißt das Projekt "Plan México". Das Vorhaben sei aber nicht mit dem "Plan Colombia" vergleichbar, betonten Bush und Calderón. Schließlich sollten keine US-Truppen in Mexiko agieren, wie dies in Kolumbien der Fall sei. Viele Beobachter sind jedoch skeptisch. Der Kommentator Carlos Fazio verweist darauf, dass die anvisierte Summe um ein Vielfaches die bisherige bilaterale Finanzierung der USA für Antidrogen- und Antiterrormaßnahmen von 45,67 Millionen Dollar übersteige. "Wenn US-amerikanische Militärs unsere Soldaten und Polizisten ausbilden, sind die Sicherheitskräfte Mexikos faktisch in das nordamerikanische System eingebunden", ergänzt der Analytiker Miguel Tinkel Salas. Auch in Kolumbien habe alles mit finanziellen Hilfen und der Entsendung von Ausbildern begonnen.

Washington finanziert den "Plan Colombia" seit Ende der Neunziger Jahre: man liefert Ausbilder, Hubschrauber und anderes militärisches Gerät. Nur ein Fünftel der insgesamt fünf Milliarden Dollar wurden für die Stärkung der Zivilgesellschaft oder landwirtschaftliche Alternativen zum Kokaanbau verwandt. Entsprechend fragwürdig ist der Erfolg. Etwa 853 Tonnen Kokain im Wert von 20 Milliarden Dollar seien beschlag-

nahmt worden, erklären die Regierenden in Bogotá und verweisen auf 8.900 entdeckte Drogenlabors, viele beschlagnahmte Schiffe und Flugzeuge sowie auf 800.000 Hektar zerstörte Kokafelder. Doch die Besprühung zur Vernichtung der Pflanzen steht international in der Kritik, da das Gift unkalkulierbare Schäden für Mensch und Natur hinterlässt. Der Anbau, so sagen Experten, sei bestenfalls verlagert worden, verringert habe er sich nicht. Ricardo Vargas, der das Thema für die "Andeninitiative" untersucht, resümiert: "Nach sieben Jahren muss man feststellen, dass es keinerlei Verringerungen des Drogenangebotes in den USA gibt."

## "Narcos" beleben Wirtschaft

Auch Calderóns Kampfansage zeigt wenig Erfolg. Letztes Wochenende veröffentlichte die mexikanische Wochenzeitung "Proceso" eine Studie, die von Sicherheitsbehörden in Auftrag gegeben wurde. Demnach kontrollieren die Kartelle mehr Dörfer denn je in Michoacán, also genau dort, wo die größten Militäreinsätze stattfinden. Auch die Zahl der Menschen, die dem Drogenkrieg zum Opfer fallen, nimmt zu. 1.700 Menschen sind es bisher diesem Jahr, im vergangenen waren es insgesamt 2.000. Die Banden reagieren mit brutalen Vergeltungsschlägen: Polizisten werden mit Eispickeln ermordet, abgeschlagene Köpfe auf Stäbe aufgespießt und im Internet per Video zur Schau gestellt.

Dass die Zahl der Toten in den letzten Wochen etwas zurückging, hat nichts mit Calderóns Kriegserklärung zu tun. Die großen Kartelle führ-

ten lange Zeit untereinander einen erbitterten Kampf um die Verteilung des Marktes. Im Juni, so melden Presseberichte, haben sich die "Capos" nun auf eine friedliche Koexistenz geeinigt, um über neue Einflussphären zu verhandeln. Dabei geht es auch um die Kontrolle des US-Marktes. Jenseits des Rio Bravo werden allein mit Kokain jährlich mindestens 100 Milliarden Dollar umgesetzt. Nach Schätzungen des Weißen Hauses fließen etwa 90 Prozent dieses Geldes ins US-amerikanische Finanzsystem ein und beleben die Wirtschaft des Landes.

Auch auf der anderen Seite der Grenze gibt es gute Gründe, auf einen prosperierenden Drogenmarkt zu hoffen. Der Verkauf von Marihuana und Heroin zählt zu den wichtigsten Devisenquellen des Landes, und die Narcos übernehmen oft Aufgaben, die von den Regierenden nicht geleistet werden: sie schaffen Arbeitsplätze, investieren in Unternehmen und bauen Schulen. Sie sorgen für Stabilität, während staatliche Stellen das Feld geräumt haben oder deren Funktionäre - Polizeichefs, Militärs, Politiker - in die illegale Struktur eingebunden sind. Als Bundestruppen letztes Jahr bei einem Antidrogeneinsatz die Polizei der nördlichen Grenzstadt Nuevo Laredo überprüfen wollten, wurden sie von den örtlichen Beamten beschossen.

Solche Seilschaften haben Tradition. Präsident Carlos Salinas (1988 - 1994) von der PRI verteilte zentrale Posten des Militärs und der Politik an Vertreter des Drogengeschäfts. Im Jahr 1996 wurde der General Jesús Gutiérrez Rebollo unter Beifall Washingtons zum Chef der Nationalen Antidrogenbehörde ernannt. Tatsächlich ging er mit harter Hand vor - aber nur gegen das Tijuana-Kartell. Nach wenigen Monaten stellte sich heraus, dass Rebollo im Auftrag des "Herrn der Lüfte" agierte, um dessen Gegner auszuschalten.

Wenn also Calderón mit schweren Geschützen gegen einige "Narcozentren" vorgeht, sagt das nichts über seine Intentionen aus. "Bisher gab es keinen Fall, in dem die Armee die Drogenmafia besiegt hätte. Das ist noch nicht einmal der US-amerikanischen Armee in Afghanistan bei der Opiumproduktion gelungen", erklärt der mexikanische Historiker Lorenzo Meyer. Wollten Calderón und seine US-amerikanischen Kollegen das Geschäft zerschlagen, gebe es ein einfacheres Mittel: die Legalisierung der kriminalisierten Drogen. Damit würde aber der wohl weltweit attraktivste Markt zusammenbrechen, die soziale Struktur in der mexikanischen Provinz noch weiter erodieren und in der Folge die Migration zunehmen. Und daran hat man weder dies noch jenseits des Rio Bravo ein Interesse.

**Wolf-Dieter Vogel**

*Wolf-Dieter Vogel ist freier Journalist und lebt in Mexiko-Stadt.*